

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 20

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das 20. Jahrhundert hat stattgefunden!

Wenigstens zu zwei Dritteln, und obwohl ich dies jüngst in dieser Rubrik in Abrede stellte. Ich behauptete nichts weniger, als unsere Jugend gelange im Geschichtsunterricht der Schule meist nicht weiter als bis zum deutsch-französischen Krieg von 1870/71. Ein Gymnasiallehrer stellte dies – für seine Schule – in Abrede. Ich präzisiere deshalb: Meine Kritik richtete sich vorab an die Abschlußklassen der Volkschule, der Sekundar- und Realschulen. Ich erwähnte seinerzeit – und auch der besagte Gymnasiallehrer tat es –, daß es heute Schallplatten gebe, welche gute Geschichtslektionen über das 20. Jahrhundert vermitteln. Von solchen Platten sei hier die Rede: DISCOPHON, Olten, hat eine Dreierserie unter dem Titel «Krieg und Frieden im 20. Jahrhundert» herausgegeben. Sie erläutert folgende drei Themenkreise: «Der Erste Weltkrieg und seine Folgen» – «Vom Nationalsozialismus zur unteilbaren Welt» – und schließlich die Zusammenfassung: «Geschichtliche Zusammenhänge der Weltkriege». Der geschichtliche Kommentar stammt von Prof. J. R. von Salis. Zuerst wird in kurzen Ueberblicken erläutert die Entwicklung Russlands, Italiens, der USA, Chinas, Japans, Frankreichs und Englands von 1918 bis 1939, dann Deutschlands Weg vom Versailler Vertrag bis zu Hitlers Machtübernahme. Anschließend folgt ein komprimierter Ablauf des Zweiten Weltkrieges.

Diese Platten sind vorzüglich für Schulen geeignet. Dieser und jener hat ihnen vorgeworfen, sie enthielten eine zu magere Geräuschkulisse. Darüber läßt sich diskutieren. Im

Gegensatz zu jenen Dokumentarplatten, die praktisch nur von Kulissen leben, vom Lärm der Stukkangriffe, von Radio-Tonsigneten, von historischen Volksversammlungen – sie mögen für jene Zeitgenossen von besonderem Wert sein, die diesen akustischen Reizen einst ausgesetzt gewesen sind und bei denen sich beim Wiederhören die richtigen Gedankenverbindungen einstellen. Gerade das aber ist bei der jungen Generation nicht vorzusetzen. Sie braucht die Darstellung des geschichtlichen Sachverhaltes, wenn möglich im größeren Zusammenhang, dazu die Erläuterung des Historikers, und wenn schon Tondokument, dann ein aussagekräftiges. Und über solche verfügen diese Platten in reichem Maße. Die meisten geschichtlichen Wendepunkte werden hier belegt durch Äußerungen berühmter Zeitgenossen, durch Tondokumente also von großem Wert. Wir hören die Stimmen von Kaiser Wilhelm II., Präsident Wilson, Lenin, Mussolini, Briand, Eduard VIII., Neville Chamberlain, Friedrich Ebert, Kurt Schumacher, Heinrich Brüning, Schuschnigg, Papst Pius XII., dann die Stimmen der Nazi-Clique, von Hitler, Göring, Goebbels, Rudolf Heß, Ribbentrop, Dönitz, aber auch jene der großen Gegenspieler: die Stimmen und Botschaften von Churchill, Stalin, Roosevelt, de Gaulle, Eisenhower, Truman, Georg VI., MacArthur.

Die geschickte Auswahl solcher Stimmen-Dokumente und die damit erreichte, deutende Akzentsetzung, ohne daß ein weiterer Kommentar nötig wäre, zeigt sich an folgendem Beispiel:

18. 2. 1943 heult Goebbels im Berliner Sportpalast: «Ich frage euch: Wollt ihr den totalen Krieg? Ja! – Wollt ihr ihn wenn nötig totaler und radikaler als wir ihn uns heute überhaupt erst vorstellen können? Ja!» Und zu jeder Frage die begeisterte Zustimmung der heulenden Massen.

Am gleichen Tag wurde in München die junge Widerstandskämpferin Sophie Scholl verhaftet. Dazu die Stimme Inge Scholls: «Wir müssen ein Letztes wagen, sagte Sophie. Wenn schon das Leben riskiert wird, sollten Christen den Mut haben, es aus sich selbst heraus für die Freiheit und die Befreiung einzusetzen ...»

Nicht ohne maliziöses Lächeln – wenn auch völlig in Anerkennung seiner Verdienste – wird man sich de Gaulles Botschaften an sein Volk anhören – etwa jene vom 25. 8. 1944 zur Befreiung von Paris, worin de Gaulle sagte: «... aber befreites Paris, befreit durch sich selbst, befreit durch sein Volk, mit der Unterstützung der Armeen – Frankreichs, mit der Hilfe und der Unterstützung von ganz Frankreich ...»

Kein Wort von der Hilfe der Alliierten.

Und de Gaulle am Tage der Kapitulation Deutschlands: «Der Krieg ist gewonnen. Der Sieg ist da, der Sieg der Vereinten Nationen, und das ist der Sieg Frankreichs (c'est la victoire des Nations Unies, et c'est la victoire de la France ...). Der französische Kommandant war anwesend und nahm am Kapitulationsakt teil ...

Charles der Große sah schon damals stets nur seine und seines Landes Glorie ...

Eine hervorragende Plattsammlung, wie gesagt. Und selbst wer das bisherige 20. Jahrhundert bewußt miterlebt hat, wird beim Anhören der Stimmen und Kommentare eines erkennen: Wer das, was in unserem Jahrhundert geschah, nicht kennt und nicht zu deuten weiß, der wird das politische Geschehen von heute kaum verstehen. Wenn wir aber von der jungen Generation für das Zeitgeschehen, für die politische Tageszeitung Interesse fordern, dann müssen wir ihr auch jenes geistige Fundament bieten, welches sie zum Verständnis des Heute befähigt.

Diese Platten sind ein Hilfsmittel.

Skorpion

Neigen Sie zu Schwermut?

Dann tun Sie mir leid. Ich weiß Ihnen aber eine Heilmethode, die ich des öfters an mir erprobt habe und die außerdem den nicht zu unterschätzenden Vorteil hat, wenig zu kosten, billig zu sein. In trüben Stunden kaufe ich mir nämlich eine Zeitung. Wenn möglich eine, die verspricht und verkündet, der Kunst und der Kultur verpflichtet zu sein. Und unter diesem Titel lasse ich mir zum Beispiel zu Gemüte führen:

Noch ein paar Minuten tanzte, sang und lachte sie für fünfzehn Mill. Fernseher. Wenige Augenblicke später saß sie wieder in ihrer Garderobe, atemlos und ermattet, beinahe gehetzt: C. V. Das Kostüm, die phantasiereiche Tracht eines mexikanischen Cowboys, verlieh ihrem Gesicht exotischen Reiz. Langsam nahm sie den Sombrero vom Kopf. Auf der Bühne spielte das Orchester noch immer ihren letzten «Hit». Die große Fernseh-Show «Bonsoir Katrin» hatte soeben einen ihrer Höhepunkte erreicht. Ihr Star hatte fünf Minuten Pause.

Aus der Atempause wurde indessen nichts. Der Gatte von C., Eric van Aro, der zugleich ihr Manager ist, stürzte herein: «Schnell, ans Telefon; New York. Perry Como ist am Apparat.» Und schon stand sie in der

Sprechkabine. Der berühmte Televisions-Showman, der fast schon legändäre Perry Como, der Mann, der die höchsten Gagen des Fernsehens bezieht, ließ sich vernehmen. Er möchte die V. wieder für seine Show. «Wirst du es schaffen, C.?» fragte er. Sie nickte, ehe sie ja sagte. «Ich werde es schaffen, ganz gewiß werde ich es schaffen.» Dann war das Gespräch zu Ende. C. stürzte in ihren Umkleideraum zurück. Sagte dem Orchester, es soll die Musik ein bißchen ziehen.

«Schaffst du es noch, C.?» fragt ihr Gatte manchmal. Sie antwortet mit dem Artistenlächeln, das sich keine Anstrengung anmerken läßt: «Ich schaffe es gerade noch ...» – Sie schafft es eben gerade noch.

Ist das nicht erholend? Solch ein erhabener Text! Alle Trübsal ist wie weggeblasen. Jegliche Schwermut verflüchtigt sich und verwandelt sich in Sonnenkringel. «Wie geistreich!» rufe ich begeistert aus. Sonst aber denke ich nichts. Darin liegt ja das Heilsame, das Schwermuthebende derartiger Zeitungslektüre; sie verpflichtet einen nicht einmal darüber nachzusinnen: Welches Gemüse reimt sich auf das Wörtchen *hohl*?

Philip Pfefferkorn

Der Mensch im Zentrum

Wer in einem Unternehmen, in der Gemeinde, im Staat, in der Wirtschaft, in der Presse, am Radio, im Gespräch von jenem Teil der Bevölkerung reden will, welcher einer Arbeit nachgeht, dabei aber nicht ein eigenes Geschäft hat – der redet von *unselbständig Erwerbenden*, der spricht von *Arbeitnehmern*, von der *Belegschaft*, von *Betriebsangehörigen*. Das ist seit langem so.

Aber dann kam unsere Zeit, in der man angeblich den *Menschen* in (oder bei) der Arbeit entdeckte. Es kam jene Zeit, da es als in hohem Maße unschicklich galt, den Fremdarbeiter Fremdarbeiter zu nennen: er mußte Gastarbeiter heißen, auch wenn man ihn denkbar ungastlich behandelt. Und es galt als denkbar unfein, Betriebsangehöriger zu sagen, weil man angeblich nicht dem Betriebe gehört und weil man jeden Anschein von Hörigkeit zu vermeiden suchen muß. Man sollte auch nicht mehr *unselbständig Erwerbender* sagen, weil einer immerhin bei seiner Arbeit doch selbständig erwerbe, auch wenn er vom Arbeitgeber abhängig sei. Aber auch Arbeitnehmer zu sagen ist heute ein arger faux pas, weil man die Arbeit nicht nehme, sondern tue und weil man nicht einfach ein Arbeit-Nehmer, sondern ein Mensch sei. Der Mensch gehöre ins Zentrum. Und deshalb ging man dazu über, einem Betriebsangehörigen Mitarbeiter zu sagen – aber oho! In diesem Wort

klingt *arbeiter* mit, und Angestellte wehren sich entschieden, dieser Klasse zugeteilt zu werden ... Und so weiter.

Es ist soweit: Jeder näherte Hinweis auf die soziale Stellung im Beruf, jede genauere Bezeichnung der Gruppe von Erwerbenden ist zu vermeiden, weil das mimosenhafte Gemüt des zwar arbeitenden, dies aber nicht offiziell wahrhaben wollenden Zeitgenossen sonst verletzt würde. Denn dieser ist in erster Linie und immer Mensch. Weshalb ihm denn bekanntlich auch nichts Menschliches fremd ist. So daß man ihm also auch Mensch sagen muß.

Der *kein-eigenes-Unternehmen-führende-Mensch* statt *unselbständig Erwerbender*.

Der *im-eigenen-Unternehmen-mittätige Mensch* statt *Mitarbeiter*. Der *einen-Beruf-ausübende-Mensch* statt *Berufstätige*.

Der *seiner-täglichen-beruflichen-Beschäftigung-in-einem-nicht-ihm-selber-gehörenden-Unternehmen-nachgehende-Mensch* statt *Arbeitnehmer*.

Und so weiter.

Und das klingt fürwahr sehr, sehr viel menschlicher.

Wenn es aber darum geht, sich auch wirklich menschlich zu gebärden, dann verschwindet ganz plötzlich dieser vielgepriesene *Mensch* aus dem Zentrum, und man gibt sich völlig normal, nämlich ganz und gar nicht menschlich. *Widder*

INSTITUT FÜR DE MOSKOPIE



Die große Chance

EINMALIG!! NEU FÜR SIE! UNÜBERTROFFEN!
SOFORT-VERLOSUNG. GRATIS. EINTRITT FREI!
MIT ÖLGEMÄLDEN, UHREN, BROKATSTOFFEN!
ALS CLOU: EIN GROSSER ALPENFLUG FÜR ZWEI!

IHR KOMMEN IST GEWINN. ES WIRD UNS FREUEN.
DIE GROSSE CHANCE WARTET EINMAL NUR.
WIR WARTEN: KLEINER SAAL IM GASTHOF LEUEN,
AM NÄCHSTEN DONNERSTAG, PUNKT 20 UHR.

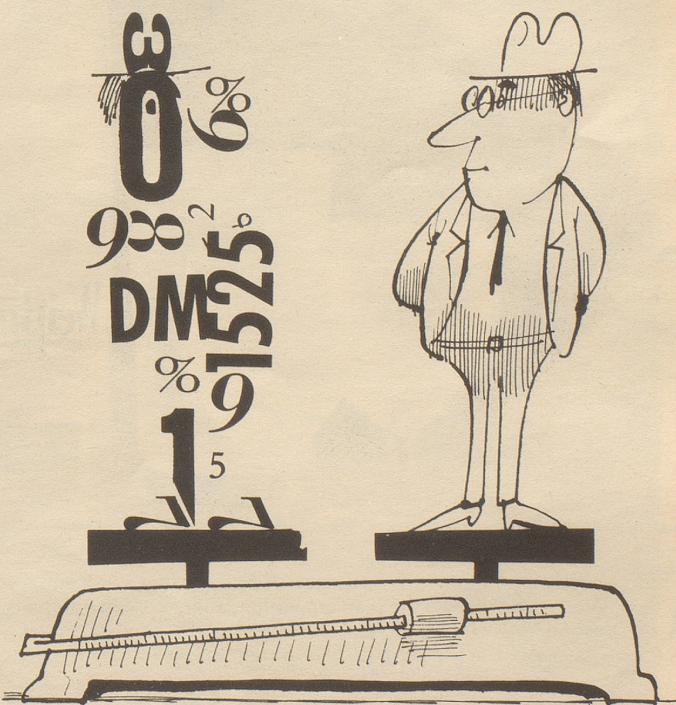
Wir lesen das. Wir fallen aus den Wolken.

Wir wünschten uns ein offenes Visier.

Die Frage bleibt: Wer wird denn hier gemolken?

Ist es ein Gönner? Oder sind es wir?

Brusa



Analysiert und demoskopiert